

Die Vergangenheit verfolgt sie

Sie sind alle miteinander verbandelt und teilen ein gemeinsames Schicksal. Doch Judith W. Taschler legt das Beziehungsgeflecht der Protagonisten erst nach und nach frei und spannt uns damit gehörig auf die Folter.

Giovanna Riolo

Nachdem Magdalenas Eltern bei einem Autounfall tödlich verunfallten, lebt das Mädchen bei ihrer Grossmutter Clara im kleinen österreichischen Ort Kirchberg. Sechs Jahre lang, bis zu ihrem zwölften Lebensjahr, erlebt sie dort die Wärme und Geborgenheit, die sie bei ihren Eltern schmerzlich vermisst hatte. Nach dem plötzlichen Tod von Oma Clara muss sie die Zeit bis zu ihrem Schulabschluss in einem Heim verbringen, wo sie seelisch und körperlich zu erfrieren meint. Aus dem Heim entlassen, lebt sie haltlos und ohne Zukunftspläne. Das Leben spielt ihr übel mit, doch als geborene Kämpferin trotz sie allen Widerwärtigkeiten.



Judith W. Taschler schafft es geschickt, die Spannung bis zum Schluss aufrechtzuerhalten.

Bild zvg

Das Schicksal wiederholt sich

Auch Jan verliert seine Adoptivmutter bei einem Autounfall. Diese ist in den Davidsahorn gerast, den Magdalenas Grossvater nach dem Zweiten Weltkrieg gepflanzt hatte. Der junge Jan kann sich vage daran erinnern, dass dieser Baum etwas mit seiner Geschichte zu tun hat, und er ist wild entschlossen, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, das sich

um seine Herkunft rankt. Um sein Ziel zu erreichen, bricht er seine Zelte in Wien ab und kehrt zurück zu seinen Wurzeln in Kirchberg. Auch Magdalena kehrt nach dreissig Jahren wieder in ihren Heimatort zurück, wo sie sich im heruntergekommenen Haus ihrer Grossmutter ein neues Leben einrichtet.

Der Davidsahorn spielt eine wichtige Rolle. Der alte Baum steht als Symbol für Standfestigkeit und Verwurzelung und verbindet die Schicksale vieler Menschen und mehrerer Generationen in diesem kleinen Ort. Raffiniert baut die Autorin Judith W. Taschler darum herum die Geschichte von Magdalenas Grosseltern und de-

ren Nachkommen auf. Die verschiedenen Lebensabschnitte werden in kurzen Kapiteln aufgezeigt und mit psychologischem Gespür und klarer Sprache erzählt. Da diese Abschnitte jedoch nicht chronologisch aufgeführt sind, ist beim Lesen volle Konzentration gefordert, um die Zusammenhänge zu verstehen. Dranbleiben lohnt

sich, denn wie in all ihren Werken weiss sie mit Themen wie Familienbande, Identität, zwischenmenschlichen Beziehungen und damit verknüpften verschiedenen Lebenswegen grandios zu fesseln.

Judith W. Taschler: «David», Roman. München: 2017 Droemer, 236 S.

Giovanna Riolo ist freie Rezensentin.

Zur Person

Eine begnadete Erzählerin

Judith W. Taschler ist 1970 in Linz geboren und in einem kleinen Dorf aufgewachsen. Sie studierte Germanistik und Geschichte in Innsbruck und arbeitete einige Jahre als Deutschlehrerin. Seit 2012 ist sie freischaffende Autorin. Nach dem Debütroman «Sommer wie Winter» 2011 erschien 2013 das zweite Werk «Die Deutschlehrerin», für den sie den Friedrich-Glauser-Preis erhielt. Es folgten der Erzählband «Apanies Perlen» 2014, der Roman «Bleiben» 2016 (die FN berichteten) und Ende letztes Jahr «David». *im*

Abenteuer Hängebrücken

Die Schweiz ist mit ihrer Topografie ein ideales Land für Brückenbauer. Für Wanderer besonders interessant sind die Hängebrücken und Aussichtsplattformen, wie sie in den letzten Jahrzehnten in vielen Gebirgstälern entstanden sind. Anfänglich für den täglichen Gebrauch der Einheimischen bestimmt, wurden immer mehr solche Bauwerke für den Tourismus erstellt. Einige davon bieten besonderen Nervenkitzel, insbesondere wenn sie deutlich schwanken und zudem einen blickdurchlässigen Boden aufweisen, was beim Begehen über imposante Schluchten einigen Mut abverlangt.

Milos Häfliger beschreibt achtunddreissig Wanderungen; oft führen sie über Wege und Hängebrücken in schwindelerregender Höhe. Er macht nützliche Angaben zur Planung der Reise (nach Kantonen aufgeteilt), zu Schwierigkeitsstufen und Gehzeiten, ob familientauglich oder eher für geübte Wanderer geeignet. Ein ideales Handbuch für alle, welche die Schweiz auf abenteuerlichen Wegen erkunden wollen. Es ist durchgehend farbig mit spektakulären Fotos illustriert, hat einen praktischen wasserabweisenden Umschlag und passt in jeden Rucksack. *gr*

Milo Häfliger: «Hängebrückenführer Schweiz - 38 abenteuerliche Wanderungen in schwindelerregender Höhe. Thun/Gwatt: 2018 (Neuaufgabe), Werd Verlag.

«Der Gedankenspieler»: Lust an der Reise in Gedanken

«Der Gedankenspieler» von Peter Härtling ist ein bewegender Roman über das Alter, die Freundschaft und die Einsamkeit.

Aldo Fasel

Peter Härtling starb am 10. Juli 2017 in seinem vierundachtzigsten Lebensjahr nach längerer Krankheit. Und doch war es überraschend, war er doch intensiv mit dem vorliegenden Roman «Der Gedankenspieler» beschäftigt. Wie in seinen anderen autobiografischen Werken ist die Auseinandersetzung mit dem sich verschlechternden Gesundheitszustand auch in «Der Gedankenspieler» eingegangen.

Härtling selbst war seit längerer Zeit schwer krank, litt an Herzrhythmusstörungen und an Diabetes. In den letzten beiden Jahren seines Lebens war er auf Dialyse und den Rollstuhl angewiesen. Mit dem knorrigem, meist schlecht gelauntem Johannes Wenger hat er sich sein Alter Ego geschaffen.

Wann ist Leben lebenswert?

Die Hauptfigur der Erzählung, Wenger, treibt die zentrale und hochaktuelle Frage herum, ob seine Existenz mit all den Einschränkungen, Schmerzen und Leiden noch lebenswert sei. Auf der andern Seite erlebt er immer wieder auch Situationen, die ihm deutlich machen, wie viel Glückspotenzial auch diese letzte Lebensphase besitzt.

Johannes Wenger ist ein aussergewöhnlicher, aber auch komplizierter Mensch. Er ist ein grantelnder ehemaliger Architekt, der sich in Gedanken mit seiner Vergangenheit und den verbliebenen Freun-

den auseinandersetzt. Er schreibt viele Briefe, schickt diese aber in den meisten Fällen nicht ab, sondern verfasst sie eben nur in Gedanken! Um die Leserin, den Leser nicht zu verwirren, sind diese Briefe in Gedanken kursiv gedruckt.

Zwischenmenschlich schwierig

Wenger hat sich in seine ganz eigene, schöngestigte Welt zurückgezogen. Auch im hohen Alter und gezeichnet von der Krankheit schreibt er Artikel für eine Architekturzeitschrift. Man schätzt ihn als kompetenten Kenner der einschlägigen Szene. Ausserdem ist er ein grosser Kenner und Liebhaber der Literatur und der klassischen Musik. Nur mit den zwischenmenschlichen Beziehungen will es nicht so recht klappen, und das nicht erst im hohen Alter und im pflegebedürftigen Zustand. Nähere Beziehungen machen ihm seit seiner Jugend zu schaffen. Irgendwie scheint er nicht dafür geschaffen zu sein...

Zur Erzählung: Peter Härtling, selbst kurz vor dem Tod, schreibt über einen Mann kurz vor dem Tod: Johannes Wenger rutscht aus, stürzt und verletzt sich dabei so sehr, dass er nunmehr auf den Rollstuhl angewiesen ist. Ein gewaltiger Schock für den ehemaligen Architekten; er ist mehr oder weniger hilflos den Pflegenden ausgeliefert.

Von Einsamkeit zerfressen

Selbstzweifel und Minderwertigkeitskomplexe plagen ihn. Der Alltag wird mühsam, die Einsamkeit droht ihn aufzufressen. Es ist der junge Arzt Dr. Mailänder, der ihn beispielhaft unterstützt und ihn so am Leben hält. Seine Hilfsbereitschaft geht so weit, dass er, mitsamt seiner Familie, Wenger zu einem gemeinsamen Osterurlaub einlädt. Die Erfahrungen, welche dabei Mailänders Familie und der alte Wenger miteinander machen, sind von ganz spezieller Natur und vom Autor meisterhaft erzählt.

Der Autor führt uns vor Augen, womit wir uns mit einer mit zunehmendem Alter immer grösser werdenden Wahrscheinlichkeit selbst werden auseinandersetzen müssen.

Dieser Roman ist eine Mutmachende Darstellung der letzten Lebensphase des Menschen, erzählt in einer unaufgeregten, gepflegten Sprache und ohne jede Gefühlsduselei.

Peter Härtling ist 1933 in Chemnitz geboren. Seit 1974 arbeitete er als freier Schriftsteller. Er wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Peter Härtling starb am 10. Juli 2017.

Peter Härtling: «Der Gedankenspieler», Roman, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2018, 223 S.

Aldo Fasel ist Leiter der Volksbibliothek Plaffeien-Oberschrot-Zumholz.



«Justizpalast»: Rechtsprechung gegen das Chaos

Sie sind hoffnungsvoll, neidvoll, getrieben von Stolz, gedemütigt vom Nachbarn, übervorteilt von Miterben - ganz normale Menschen also, die den Roman von Petra Morsbach bevölkern.

Silvia Häcki-Eggimann

Petra Morsbach hat gut recherchiert, sie hat sich mit unzähligen Juristen ausgetauscht und über neun Jahre an ihrem neuesten Roman gearbeitet. Das Resultat «Justizpalast» ist ein literarisches Juwel.

Thirza Zorniger, die Heldin von «Justizpalast», wächst in chaotischen Familienverhältnissen auf. Weil die Ehe ihrer Eltern, eines Schwabinger Bohemepaares, bald in die Brüche geht, lebt sie fortan beim Grossvater mütterlicherseits. Dieser Grossvater war früher Richter, genau das will Thirza auch werden. Sie könne doch Anwältin oder Notarin werden, «vor Gericht erlebe man nur die dunkle Seite der Menschheit, Verbrechen, Wortbruch, Zwist und Zorn, man könne nichts gestalten, nur Urteile sprechen», so der Grossvater, der seiner Enkelin die Flausen austreiben will. Nur, Thirza ist von ihren Plänen nicht abzubringen, sie will für Gerechtigkeit sorgen.

Mythos Gerechtigkeit

Petra Morsbach beschreibt den Werdegang der jungen Thirza von der fleissigen Studentin bis zur Vorsitzenden Richter in Justizpalast. Am Ende des Romans hat sie in zehntausend Fällen ein Urteil gefällt. Der Roman beschreibt etwa hundert dieser kleineren und grösseren Dramen, in denen sich das ganze Spektrum



des menschlichen Zusammenlebens widerspiegelt. Jeder Fall birgt in sich eine Geschichte, manche sind an Absurdität kaum zu überbieten. Unerbittlich streiten die Parteien um lächerlich kleine Beträge oder Schuldforderungen. Allzu oft bringen sie sich damit um ihre Seelenruhe - aber es geht ihnen um Gerechtigkeit.

Menschliche Richter

Auch unter Richtern kann es auf der Beziehungsebene happen. Oft vermag Thirza mit ihren zwischenmenschlichen Fähigkeiten unter verfeindeten Kollegen zu vermitteln. Parallel zum Berufsalltag beschreibt Petra Morsbach das Privatleben der Richter. Mit den Männern will es nicht so gut klappen; Thirza ist eine hochgeschätzte Kollegin, ihr Liebesleben hingegen läuft auf Sparflamme. Schon mit Beni aus Kindertagen fand die Beziehung ein abruptes Ende. Damals hat der Grossvater mit der Gartenschuppenromantik kurzen Prozess gemacht und das in mühsamer Kleinarbeit errichtete Häuschen mit der Art

zusammengeschlagen. Auch spätere Beziehungen enden für die junge Thirza unschön, bis sie in reiferen Jahren ihrer grosse Liebe Max begegnet. Leider sind dem Paar nur ein paar Jahre beschieden, als Leserin hätte man der sympathischen Richterin etwas mehr privates Glück gegönnt.

Immer wieder einmal, nach vielen Lesestunden, hält man sie plötzlich in den Händen: Die Lektüre des Jahres, diesen einen Roman, der bedingungslos Lesegenuss bereitet, das Buch, das einfach gut ist. Mit «Justizpalast» von Petra Morsbach mag es einigen Leserinnen oder Lesern genau so ergehen. Der Wälzer mit 480 Seiten ist brillant geschrieben und genau das Richtige für genussreiche Mussestunden im Liegestuhl, fernab aller Absurditäten des Alltagslebens.

Petra Morsbach: «Justizpalast», Roman. Knaus, München 2017, 480 S.

Silvia Häcki-Eggimann ist Erwachsenenbildnerin.

Zur Person

Mehrfach ausgezeichnet

Petra Morsbach, geboren 1956, studierte in München und St. Petersburg. Danach arbeitete sie zehn Jahre als Dramaturgin und Regisseurin. Seit 1993 lebt sie als freie Schriftstellerin in der Nähe von München. Für ihre Romane wurde sie mit unzähligen Preisen und zahlreichen Stipendien ausgezeichnet. Für «Justizpalast» recherchierte Petra Morsbach neun Jahre lang. Sie hat dafür den Raabe-Preis erhalten. *she*